

ANTHONY  
HOROWITZ

# ALEX RIDER

GEMINI-PROJECT

Ravensburger

vierzehnjährigen Jungen, der auf dem Führersitz saß, voller Verblüffung an.

»Weißt du ...?«, stammelte er. »Weißt du eigentlich, was du gerade angerichtet hast?«

Alex blickte auf die leere Greifhand und das klaffende Loch im Dach des Konferenzentrums, auf den Rauch und den Staub, der daraus aufstieg, und er zuckte entschuldigend mit den Achseln.

»Zumindest habe ich dafür gesorgt, dass zwei Drogendealer weniger ihr Unwesen treiben«, sagte er trocken.

# EINE ROUTINE- UNTERSUCHUNG

Wenigstens hatten sie es nicht weit, ihn zu schnappen.

Zwei Männer holten Alex vom Kran herunter, einer über ihm auf der Leiter, der andere unter ihm. Die Polizei wartete bereits auf ihn. Von den fassungslosen Bauarbeitern beobachtet, wurde Alex von der Baustelle zu dem nahe gelegenen Polizeirevier gebracht. Als er am Konferenzzentrum vorbeikam, sah er, wie die Menschen in Scharen herausströmten. Vor dem Gebäude waren Krankenwagen vorgefahren. Eine schwarze Limousine brauste gerade mit dem Innenminister davon. Alex machte sich allmählich doch ernsthaft Sorgen und fragte sich, ob irgendjemand getötet worden war. So hatte er sich das Ende seiner Aktion nicht vorgestellt.

Auf dem Polizeirevier ging alles drunter und drüber: Türen wurden aufgerissen und zugeschlagen, Alex sah nur ausdruckslose Beamten Gesichter, weiß getünchte Wände, Formulare und Telefone. Er wurde nach seinem Namen gefragt, seinem Alter, seiner Adresse. Er sah, wie ein Polizeisergeant die Einzelheiten in einen Computer eingab. Aber was dann passierte, verblüffte ihn völlig. Der Sergeant drückte auf ENTER und erstarrte. Dann wandte er sich um, blickte Alex ins Gesicht und erhob sich hastig. Als Alex das Polizeirevier betreten hatte, waren alle Augen auf ihn gerichtet gewesen, doch plötzlich mieden sie alle seinen Blick. Ein Vorgesetzter des Sergeants erschien und es gab einen lautstarken Wortwechsel. Dann wurde Alex einen Gang entlanggeführt und in eine Zelle gesteckt.

Eine halbe Stunde später erschien eine Polizeibeamtin und brachte ihm ein Tablett mit Essen. »Abendessen«, verkündete sie.

»Was ist los?«, fragte Alex. Die Frau lächelte unsicher, sagte jedoch nichts. »Ich hab mein Fahrrad an der Brücke gelassen«, bemerkte Alex.

»Keine Sorge, wir haben es bereits in Sicherheit gebracht.« Dann ging sie eilig wieder hinaus.

Alex begann zu essen: Würstchen, Brot, ein Stück Kuchen. In der Zelle stand ein Bett und hinter einer Trennwand waren auch ein Waschbecken und eine Toilette. Er fragte sich, ob irgendjemand kommen und mit ihm reden würde, doch niemand kam. Schließlich schlief er ein.

Als er wieder aufwachte, war es sieben Uhr morgens. Die Tür stand offen und ein Mann, den er nur allzu gut kannte, stand in der Zelle und sah auf ihn herab.

»Guten Morgen, Alex«, sagte er.

»Mr Crawley.«

John Crawley sah aus wie ein kleiner Bankbeamter. Als Alex ihn kennengelernt hatte, hatte Crawley tatsächlich so getan, als arbeite er für eine Bank. Der billige Anzug und die gestreifte Krawatte hätten aus der Kollektion »Langweiliger Geschäftsmann« stammen können. Tatsächlich arbeitete Crawley aber für MI6. Alex fragte sich immer, ob seine Kleidung nach seinem Geschmack oder vielmehr eine Art Tarnung war.

»Du kannst jetzt mit mir kommen«, sagte Crawley. »Wir gehen.«

»Bringen Sie mich jetzt nach Hause?« Alex fragte sich, ob man schon irgendjemanden über seinen Aufenthaltsort informiert hatte.

»Nein. Noch nicht.«

Alex folgte Crawley. Keine Polizeibeamten waren zu sehen. Draußen wartete ein Wagen mit einem Chauffeur. Crawley stieg mit Alex hinten ein.

»Wohin fahren wir denn?«, wollte Alex wissen.

»Das wirst du schon sehen.« Crawley schlug eine Ausgabe des *Daily Telegraph* auf, begann zu lesen und hüllte sich in Schweigen.

Sie fuhren in östlicher Richtung durch die Stadt zur Liverpool Street. Alex wusste sofort, wo er hingebracht wurde, und tatsächlich bog der Wagen in die Einfahrt eines siebzehnstöckigen Gebäudes in der Nähe des Bahnhofs ein und fuhr eine Rampe hinunter in eine Tiefgarage. Alex war schon einmal hier gewesen. Das Gebäude war angeblich die Zentrale der Royal & General Bank. In Wirklichkeit jedoch war dies hier der Stützpunkt der Abteilung für Spezialoperationen beim britischen Geheimdienst, MI6.

Der Wagen hielt an. Crawley faltete die Zeitung zusammen und stieg aus, Alex vor sich herschiebend. Mit dem Aufzug fuhren die beiden zur 16. Etage hoch.

»Hier lang.« Crawley deutete auf eine Tür, auf der 1605 stand. »Der *Gunpowder Plot* ...«, dachte Alex. Plötzlich fielen ihm die Hausaufgaben für Geschichte ein, die er gestern eigentlich hätte machen sollen. 1605 – das Jahr, in dem Guy Fawkes versucht hatte, das Parlament in die Luft zu sprengen. Nun, es sah so aus, als müssten die Hausaufgaben noch etwas warten.

Alex öffnete die Tür und ging hinein. Doch Crawley folgte ihm nicht. Als Alex sich umdrehte, war er schon wieder weg.

»Schließ die Tür, Alex, und komm näher.«

Wieder einmal stand Alex dem verkniffenen, todernten Mann gegenüber, der die Abteilung für Spezialoperationen beim britischen Geheimdienst, MI6, leitete. Grauer Anzug, graues Gesicht, graues Leben ... Alan Blunt lebte in einer völlig farblosen Welt. Er

saß in einem großen Büro, das zu jedem x-beliebigen Unternehmen gepasst hätte. In diesem Raum gab es nichts Persönliches, nicht einmal ein Foto auf dem Schreibtisch. Selbst die Tauben, die draußen auf der Fensterbank gelangweilt pickten, waren grau.

Blunt war nicht allein. Bei ihm war Mrs Jones, seine dienstälteste Beamtin. Sie saß auf einem Lederstuhl, trug eine braune Jacke und ein Kleid in derselben Farbe und lutschte – wie gewöhnlich – ein Pfefferminzbonbon. Mit ihren schwarzen Knopfaugen sah sie zu Alex hoch. Sie schien sich über Alex' Anblick mehr zu freuen als ihr Chef. Sie hatte auch als Erste das Wort ergriffen. Blunt hatte Alex kaum registriert.

Doch dann musterte er Alex plötzlich durchdringend. »Ich hatte nicht damit gerechnet, dich so bald schon wiederzusehen«, sagte er.

»Das Gleiche wollte ich auch gerade sagen«, erwiderte Alex und setzte sich auf den einzigen freien Stuhl, der sich in dem Büro befand.

Blunt griff nach einem Blatt Papier auf seinem Schreibtisch und studierte es kurz. »Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht?«, fragte er. »Die Geschichte mit dem Kran? Du hast einen Mordsschaden angerichtet, ein Konferenzzentrum im Wert von zwei Millionen Pfund praktisch zerstört. Ein Wunder, dass niemand dabei getötet wurde.«

»Die beiden Männer im Boot werden monatelang im Krankenhaus bleiben müssen«, fügte Mrs Jones hinzu.

»Du hättest den Innenminister töten können!«, fuhr Blunt fort. »Das hätte das Fass zum Überlaufen gebracht. Was zum Henker hast du dir dabei gedacht?«

»Sie waren Drogenhändler«, wandte Alex ein.

»Das haben wir auch herausgefunden. Aber besser wäre es gewesen, die 999 zu wählen.«

»Ich konnte kein Telefon finden«, seufzte Alex. »Sie haben den Motor des Krans abgestellt«, erklärte er. »Ich war nämlich gerade damit beschäftigt, das Boot auf den Polizeiparkplatz herunterzulassen.«

Blunt blinzelte und schien das Ganze mit einer Handbewegung abzutun. »Zum Glück zeigte der Polizeicomputer deinen Sonderstatus an«, sagte er. »Sie haben uns angerufen – und wir haben alles Übrige in die Hand genommen.«

»Ich wusste nicht, dass ich einen Sonderstatus habe.«

»Oh doch, Alex. Und was für einen!« Blunt starrte ihn einen Moment lang an. »Deswegen bist du hier.«

»Sie werden mich also nicht nach Hause schicken?«

»Nein, Alex. Tatsache ist, dass wir sowieso mit dir Kontakt aufnehmen wollten. Wir brauchen dich mal wieder.«

»Du bist wahrscheinlich die einzige Person, die ausführen kann, was wir vorhaben«, fügte Mrs Jones hinzu.

»Moment mal!« Alex schüttelte den Kopf. »Ich hinke sowieso schon in der Schule hinterher. Angenommen, ich bin nicht interessiert.«

Mrs Jones seufzte. »Wir könnten dich natürlich wieder der Polizei übergeben«, sagte sie. »Die würde dich liebend gerne verhören.«

»Und wie geht es Miss Starbright?«, fragte Blunt.

Jack Starbright – Alex war sich nicht sicher, ob der Name eine Abkürzung von Jackie oder Jacqueline war – war die Haushälterin, die Alex versorgte, seit sein Onkel gestorben war. Sie war ein kluges, rothaariges, amerikanisches Mädchen, das nach London gekommen war, um Jura zu studieren, und dann einfach dort geblieben war. Alex wusste, dass Blunt sich nicht die Bohne für sie interessierte. Bei ihrem letzten Treffen hatte er seinen Standpunkt klipp und klar dargelegt: Solange Alex seinen Anweisungen folgte, konnte er weiterhin mit Jack im Haus seines Onkels leben. Tanzte er aus der Reihe, würde sie nach Amerika zurückgeschickt und Alex in ein Heim gesteckt werden.

Das war natürlich glatte Erpressung.

»Es geht ihr gut«, knurrte Alex wütend.

Jetzt ergriff Mrs Jones die Initiative. »Nun komm schon, Alex«, sagte sie. »Warum tust du so, als seist du immer noch ein normaler Schuljunge?«

Sie versuchte, freundlich zu klingen, eher wie eine Mutter. Auch Schlangen haben Mütter, dachte Alex.

»Du hast dich schon einmal bewährt«, fuhr sie fort. »Wir geben dir die Chance, es noch einmal zu tun.«

»Es wird wahrscheinlich nichts dabei herauskommen«, fuhr Blunt fort. »Es ist nur etwas, was überprüft werden muss. Das, was wir gewöhnlich eine Routineuntersuchung nennen.«

»Warum kann Crawley das nicht machen?«

»Wir brauchen einen Jungen.«

Alex sagte kein Wort mehr. Er ließ den Blick zwischen Mrs Jones und Blunt hin und her wandern. Er wusste, dass keiner von beiden auch nur eine Sekunde zögern würde, ihn von der Brookland-Schule zu nehmen und in die trostloseste Schule, die sie finden konnten, zu stecken. Und hatte er sich nicht gerade am Tag zuvor gewünscht, ein neues Abenteuer zu erleben? Eine weitere Chance, die Welt zu retten?

»Okay«, sagte er. »Worum geht es diesmal?«

Blunt nickte Mrs Jones zu, die ein Bonbon auswickelte und zu sprechen anfang.

»Weißt du zufällig etwas über einen Mann namens Michael J. Roscoe?«, fragte sie.

Alex überlegte einen Moment. »Roscoe war der Geschäftsmann, der in New York einen Unfall hatte.« Er hatte die Nachricht im Fernsehen gesehen. »Ist er nicht einen Aufzugsschacht hinuntergefallen, oder so was?«